

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 42 (1955)

Heft: 20: Erziehung zum Vertrauen ; Elternschule ; Zeugnisnoten ; Fünfliber und Fünfernoten

Artikel: Der neue Fünfliber und die alte Fünfernote : für Repetitionen am Jahresende

Autor: Wick, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lässe. Der zweite Abend war dem Lebenskreis *außerhalb der Familie* gewidmet, wobei von Kameraden und Freunden, von Jugendvereinen, vom Sport, von Lektüre und Film, vom Taschengeld, von Freizeitarbeiten gesprochen wurde. – Die *besondern Erziehungsprobleme* dieser Altersstufe bildeten den Inhalt des dritten Abends. »Trotz – Gehorsamsforderung – Autoritätskrise – Wenn Kinder lügen und stehlen – Minderwertigkeitsgefühle und ihre Überwindung« hießen die Diskussionsthemen. – Am vierten Abend wurden *Schulfragen* besprochen unter folgenden Gesichtspunkten: Wie kann die Schularbeit vom Elternhaus gefördert werden? – Schulmüdigkeit und ihre Überwindung – Wer soll die Sekundarschule besuchen? – Welche Berufe stehen dem Nichtsekundarschüler offen? – Dies nur eine kleine Auswahl aus den Themen, die von Anfang an zur Diskussion gestellt wurden oder die im Laufe der Aussprache auftauchten.

Man könnte wohl den Einwand erheben, was solche Diskussionen nützen. Man schwatzt um Probleme herum – was aber bleibt? Demgegenüber erachten wir es für sehr wertvoll, breitere Kreise zu veranlassen, einmal über solche Fragen nachzudenken, sich mit andern darüber zu besprechen und wohl auch den einen oder andern guten Ratschlag zu beherzigen. Es scheint uns dies eines der besten Mittel, die Elternschaft davon zu überzeugen, daß auch sie

an der Erziehung der Kinder mitzuwirken hat und diese nicht einfach der Schule überlassen kann.

Einige Bemerkungen am Rande! Grundsätzlich wurde in allen Veranstaltungen sowohl von den Referenten wie auch von den Diskussionsrednern nur *Dialekt* gesprochen. Dabei fiel uns auf, wie gut diese Väter und Mütter sich in der Mundart auszudrücken wußten. Das alte Klagelied, wonach wir Schweizer uns in unserer Muttersprache nicht zusammenhängend zu äußern vermöchten, wurde gründlich Lügen gestrafft. Trifft dieses Klagelied vielleicht nur auf die Gebildeten zu, von welchen und in deren Zeitschriften es ja auch meist erhoben wird?

Ein anderes: Wäre es nicht von gewaltigem Nutzen, wenn ähnliche Dinge und in ähnlicher Art auch auf unserer Seite einmal versucht würden? Denn jede Diskussion über Erziehungsprobleme muß unweigerlich zu Weltanschauungsfragen führen. Solchen mußte aber hier, wegen der überaus heterogenen Zusammensetzung, geflissentlich ausgewichen werden. Uns stünde doch in unserm vielfältigen Vereinswesen ein ausgezeichneter Apparat hiezu zur Verfügung. Es will uns scheinen, daß solche Themen und in dieser Art verarbeitet, vielleicht sogar ein Mittel wären, um unser übersteigertes Vereinswesen aus seiner Erstarrung zu befreien.

V O L K S S C H U L E

DER NEUE FÜNFLIBER UND DIE ALTE FÜNFERNOTE

Für Repetitionen am Jahresende

Von Paul Wick, Berneck

Es ist unsren Schulkindern sicher nicht entgangen, daß man in der letzten Zeit überall an öffentlichen Kassen und auch in den Läden wieder viel mehr Fünfliber

als Fünfernoten erhält. Wenn nun die Kinder über diese Erscheinung den Lehrer fragen, so sollte ihm dies eine willkommene Gelegenheit sein, wieder einmal auf das

Geldwesen überhaupt einzutreten. Zwar wird ja auf allen Schulstufen mit Geld gerechnet und hantiert, und den Kindern sind auch unsere Münzen und Noten gut bekannt. Welche Bewandtnis es aber mit dem Geld hat, dürfte in den Abschlußklassen und auf der Sekundarschulstufe einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden.

Schon die Frage: »Was habt ihr lieber: *Fünfliber oder Fünfernoten?*« veranlaßt die Schüler zu einer Stellungnahme und Begründung. Dabei wird man also auf die Substanz der Zahlungsmittel zu sprechen kommen (Hartgeld-Papiergeld). Wenn man bedenkt, daß die im Umlauf befindlichen Noten nach 2 bis 3 Jahren ersetzt werden müssen, so begreift man, daß die Nationalbank diese gern durch die dauerhaften Münzen ersetzt. Es sind für ca. 60 Millionen Franken Fünfernoten im Umlauf; davon werden also jährlich ca. 5 Millionen Stück à 6 Rappen ausgeschaltet, was einen Verlust von 300 000 Franken bedeutet. In den Jahren 1948 bis 1955 sind ca. 12,5 Millionen neue Fünfliber in der eidgenössischen Münzstätte in Bern geprägt worden. Da durch die Legierung von 835 % Silber mit 165 % Kupfer das Münzmetall viel härter wird, brauchte es für einen Fünfliber 12,525 g Silber und 2,475 g Kupfer, somit 156,5625 t Silber (à Fr. 128.– per kg.) und 30,9375 t Kupfer (à Fr. 6.–). Wenn dann die Prägekosten noch mit 50 Franken je tausend Stück in die Rechnung gesetzt werden, so läßt sich das ganze Münzwerk berechnen:

Wie viele phantastische Rechnungen werden die Schüler mit diesen Angaben machen können! Das gäbe eine Reihe von 387,5 km und eine Säule von 30 km Höhe, damit könnte eine Quadratfläche von (3535 × 31 mm) 109 585 m Seite oder 12 008 m² belegt werden. Ob man diese Menge wohl in einen gedeckten Güterwagen (6,5 × 2,7 m und 2,15 m hoch) verladen könnte? Ja, der Zahl nach schon, denn auf dem Boden hätten 209 × 87 Platz, und es gäbe darin 18 183 Säulen mit je 687 Fünflibern (1,648 m hoch), dem Gewicht nach brauchte es aber 18 bis 19 Wagen mit 10 t Tragkraft.

Wenn wir aber nur einen Tisch (125 × 95 cm) mit Fünflibern belegen wollten? Das würde 40 × 30 Stück brauchen, also für Fr. 6000.– oder 18 kg. Zu einer Säule von der Höhe einer Leitungsstange (8 m) brauchte es 3333 Stück für Fr. 16 665.– mit 49 995 kg Gewicht.

Solche und ähnliche Aufgaben bieten doch willkommene Gelegenheit zur Repetition der Rechenoperationen mit großen und kleinen Zahlen, sie regen die Phantasie an und sind lustbetont.

Wenn der Schüler durch die Berechnung des *Gewinns*, der bei der Münzprägung gemacht wird, erkannt hat, daß das Herstellen des Geldes ein einträgliches Geschäft ist, so wird er noch einen viel größeren Gewinn errechnen, wenn Papiergeld hergestellt wird. Es sind ca. 60 Millionen Franken in Fünfernoten im Umlauf, also 12 Millionen Stück, deren Herstellungskosten (à 6 Rappen) auf Fr. 720 000.– zu stehen

1 Fünfliber hat 31 mm Ø 2,4 mm Dicke und wiegt 15 g	Stückzahl 12,5 Millionen	Silber 156,5625 t	Kupfer 30,9375 t	Total 187,5 t	je Stück 15 g
	Kosten Fr. Kosten f. Präg.	20 040 000.–	185 625.–	20 225 625.– 625 000.–	162 Rp. 5 Rp.
	Metallwert Kurswert Gewinn		(was sie wert sind) (was sie gelten)	20 850 625.– 62 500 000.–	167 Rp. 500 Rp.
				41 649 375.–	333 Rp.

kamen, woraus ein Gewinn von 59,28 Millionen Franken resultiert, welcher allerdings durch den jährlichen Verlust von ca. 300 000 Franken, infolge Ersatz der abgenützten Noten, noch verkleinert wird. Lasse man der Phantasie der Schüler freien Lauf, indem man sie ermuntert, mit diesem Haufen Papiergele selber Aufgaben zu stellen. (Angaben: Maße 125×70 mm, Gewicht: 20 Stück wiegen 13 g.) Länge 1500 km, Fläche 10,5 ha oder eine Quadratfläche von 324 m Seitenlänge. Gesamtgewicht 7,8 t. (Zuerst raten, dann rechnen!)

Es ist sicher angezeigt, daß in den Abschlußklassen unserer Volksschule auch auf das *Wesen des Geldes* eingetreten wird. Dazu kann die Lehrerfrage veranlassen: »Warum tauschest du ohne Zögern einen Fünfliber, welcher Fr. 1.67 wert ist, gegen eine gräppige Fünfernote ein?« oder: »Was gibt denn dem Fünfliber und der Fünfernote den Wert von 5 Franken?« (Prägung oder Druck geben den *Kurswert* an, der *Kurszwang* macht sie zum allgemeinen Zahlungsmittel.) Wenn man mit einem Schmiedehammer einen Fünfliber auf dem Amboß platt schlägt, so hat er Kurswert und Kurszwang verloren, er ist nicht mehr Geld, sondern noch 15 g Altsilber (zu 5 Rp. je g). Die Schüler wissen aber vielleicht auch, daß ausländisches Geld wohl einen Kurswert hat, aber in der Schweiz nicht als Zahlungsmittel angenommen werden muß, also nicht unter Kurszwang steht. Ist es aber nicht sonderbar, daß man in der Schweiz jede Zahlung in Banknoten annehmen, aber Zahlungen in Münzen nur bis zu hundert Stück annehmen muß, trotzdem diese einen viel größeren Materialwert besitzen?

Auch der *Geldwechsel* gibt in der Schule zu dankbaren und interessanten Aufgaben Anlaß. Z. B.: Auf wie viele Arten kann man einen Fünfer, einen Zehner, einen Zwanziger wechseln? Solche Überlegungen zwingen zu klaren Vorstellungen und übersichtlichen Darstellungen.

10 er	5 er	2 er	1 er
1	2	—	—
2	1	2	1
3	1	1	3
4	1	—	5
5	—	5	—
6	—	4	2
7	—	3	4
8	—	2	6
9	—	1	8
10	—	—	10

Den Zwanziger kann man auf 42 Arten, den Fünziger auf 406 Arten, den Fünfliber auf 5 229 221 Arten wechseln.

Ebenso können Silbermünzen nur in Silbermünzen, Banknoten nur in Papiergele gewechselt werden.

Ist es nicht sonderbar, daß wir Waren, welche man kauft, viel genauer anschauen und kontrollieren, als das Geld, womit wir jeden Tag zahlen. Die wenigsten Schüler und Erwachsenen werden sagen können, welche *Bilder und Zeichen auf unsern Münzen und Banknoten* zu sehen sind, obwohl wir diese schon zu tausend Male in Händen hielten. Es ist darum eine instructive Übung, wenn der Lehrer (ohne Voranzeige) sämtliche Münzen in buntem Durcheinander unter der Schulbank von einem Schüler zum andern zirkulieren läßt, wobei jeder Schüler auf einem Zettel den Münzwert (natürlich ohne die Geldstücke anzuschauen) notiert. Wohl möglich, daß jetzt viele Schüler zum erstenmal sich über die Größe und die Ränderung Rechenschaft geben und auch sagen können, warum die wertvollen Silbermünzen am Rande gerippt oder gestern sind (Münzschauber haben früher an Silber- und Goldmünzen die glatten Ränder abgedreht oder abgeschabt) und daß der aufgestauchte Rand das Abschleifen der Prägung erschwert. Die komplizierten Bilder auf Münzen und Banknoten erschweren den Falschmünzern

die Arbeit. Es lohnt sich nicht, die einfachen Kupfer- und Nickelmünzen zu fälschen.

Wer in der Schule noch weiter gehen und auf die Bedeutung des Geldes als Zahlungsmittel, Tauschmittel, Wertmesser,

Wertaufbewahrungsmittel, Werttransportmittel eingehen und auch mit allen andern Münzen und Banknoten Rechnungen anstellen will, sei auf das Rechenbuch für Sekundarschulen II, Schüler- und Lehrerheft (Verlag Werner Egle, Goßau) verwiesen.

DAS MÄRCHEN VOM WUNDERDOKTOR TSEKATEZET

Den Drittkläßlern erzählt als eine Einstimmung in eine Orthographieübung

Von J. R. Hard

Es lebte in alten Zeiten in einem fernen Land ein gar weiser greiser Mann, der sich auf allerlei geheime Zauberkünste gut verstand und bei den Leuten weitherum sehr beliebt war.

Aus den würzigen Kräutern, die der liebe Gott auf der Erde sprießen läßt, stellte er gar wirksame Pillen und Säfte her, die gegen vielerlei Krankheit und Gebresten gut zu brauchen waren. Vor allem gegen die Krankheiten der Kinder wußte der Wunderdoktor immer Rat, denn nichts liebte er so sehr wie die Kleinen. Deshalb versteht man es, daß der Wunderdoktor Tsekatezet von allen Müttern sehr geschätzt und geachtet wurde. Sie brauchten ihre kranken Kinder nicht einmal zum Arzt zu bringen, denn er verstand es, die Art ihrer Krankheit auch aus der Ferne herauszufinden.

Kam da zum Beispiel eines Tages eine geplagte Mutter zu ihm:

»Hochverehrter Wunderdoktor Tsekatezet, mein Kind ist krank und weint den ganzen Tag.«

»Wie weint es denn?« —

»Oh, ganz in leisen Lauten, nur ganz schwach und traurig, so: llll . . . mmmm . . . nnnnnn . . . rrrrrrrr . . .«

»Ach so«, sprach hierauf der weise Arzt.

»Nach l, m, n, r, das merke ja,
iß Pillen namens z und k.«

Und er gab der Frau von einem Regal herunter z-Pillen und k-Pülverchen, worauf das Kind rasch genas.

Schon stand eine andere Mutter da:

»Mein Kind weint so:

aaaaaa . . . eeeee . . . iiiii . . . oooooo . . .
uuuuu . . .«

Und der Arzt, schnell nach einem andern Fläschchen greifend, sagte:

»A, E, I, O, U . . . um Gottes willen,
das ist gefährlich: ck-Pillen!«

Auch dieses Kind genas. Diese Frau gab einer Nachbarin, deren Kind ebenfalls krank darniederlag, ebenfalls von diesen Pillen. Doch ihr Kind fuhr fort zu heulen, ja, es war dem Tode näher als zuvor. In ihrer Bedrängnis eilte die verzweifelte Mutter zum Wunderdoktor.

»Mein Kind stirbt«, rief sie, »trotz Ihrer Pillen!« —

»Wie weint es denn?« —

»Es schreit, es heult:

au . . . au . . . ei . . . ei . . .«

Erschrocken entgegnete der Zauber-
mann:

»Nach au und ei, um's Himmels willen,
o Mutter, niemals ck-Pillen!«

Als der Wunderdoktor Tsekatezet hochbetagt starb, hub ein groß Wehklagen an im ganzen Land. Doch wir wollen uns trösten, weil der gute Mann uns ja sein Zauberrezept hinterlassen hat — um unsere ck- und tz-kranken Wörter damit zu heilen.

Diese Geschichte leitet in lustbetonter Weise Übung und Diktate ein, die nun folgen.

Das Märchen kann auch gespielt werden. Auf die Schiebertafel schreiben die Kinder,